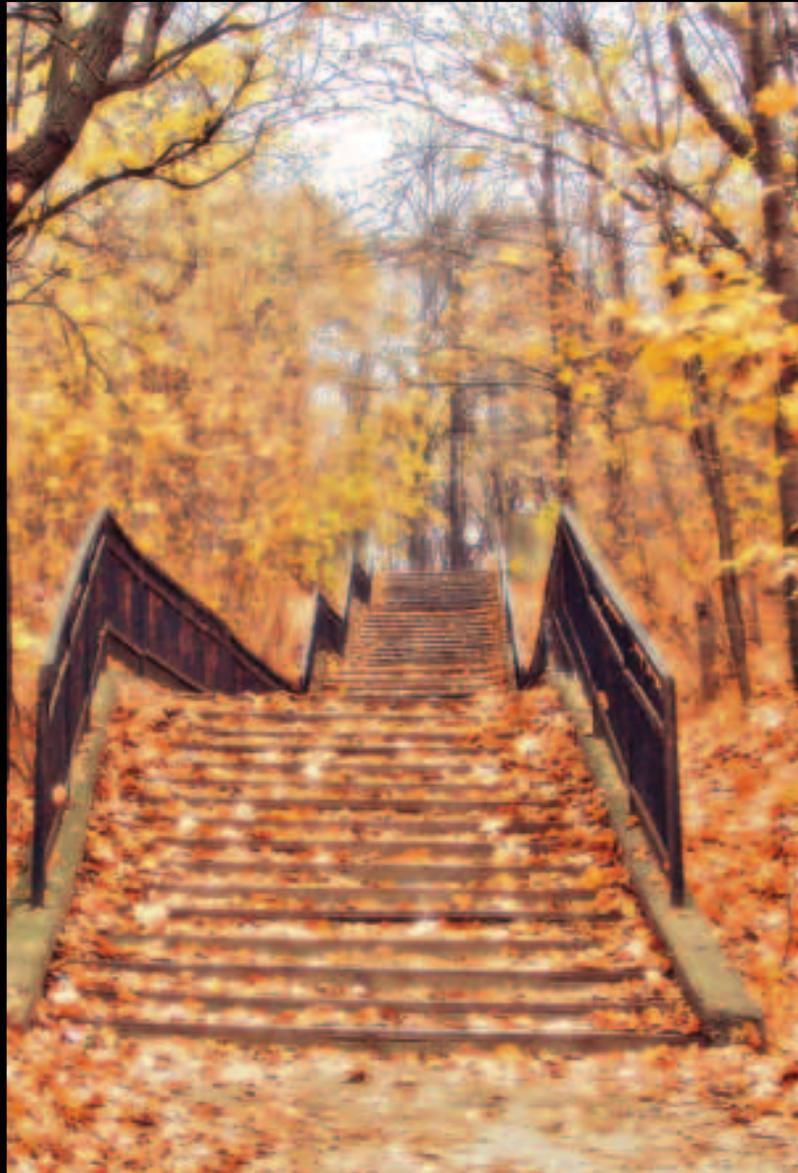




Der Missionsbote

77. Jahrgang

November 2009



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

„Erntefreuden“

Es handelt sich bei diesem Erntefest nicht um Korn und Weizen, Öl und Obst, sondern um eine Ernte wie die, von der es im Psalm 126, 6 heißt: „Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Wird auch droben erst die Freude vollkommen sein, so gewährt der große Ernteherr doch manchmal schon hienieden seinen Knechten einen Vorgeschmack davon, zur Erinnerung und Stärkung ihres Glaubens.

Im fernen Westen Nordamerikas lebte ein Farmer namens Lukas Simmons mit seiner Frau Lore. Sie waren als junge Leute ausgewandert und hatten sich durch große Entbehrungen und Anstrengungen zu einem gewissen Wohlstand emporgearbeitet. Durch mehr als zwei Jahrzehnte hindurch hatten sie die Hoffnung festgehalten, einmal wieder die alte Heimat zu besuchen. Nun war alles auf der Farm in bester Ordnung, sechs Söhne und Töchter konnten tüchtig mit angreifen; und eines Tages legte Lukas seiner Frau die Frage vor, „Mutter, wollen wir einen Besuch machen im alten Vaterland? Geld habe ich mir dazu gespart, die Kinder können hier eine Zeitlang allein wirtschaften. Meine Eltern sind zwar gestorben, aber dein alter Vater lebt noch und wird sich freuen, dich zu sehen.“

So machten sich denn die beiden auf den Weg. Zunächst ging die Reise nach New York, und sie beschlossen, einige Tage dort zu bleiben, um sich die Stadt anzusehen. Gemütlich wollte es ihnen nicht werden unter den vielen Menschen in den Straßen. Sie selbst mögen seltsam genug ausgesehen haben in ihren altmodischen, derben Kleidern; aber sie hatten tapfere Herzen im Leib und ein gutes Sümmchen Geld in der Tasche, und so schlugen sie sich wacker durch.

Eines Abends, als sie durch ein enges Gässchen wanderten, hörten sie plötzlich einen geistlichen Gesang. So etwas hatten sie schon lange nicht mehr vernommen.

„Laß uns hineingehen“, sagte Lukas, „das wird uns aufheitern!“

Es war eine Evangelisationsversammlung, in die sie so unvermutet gekommen waren. Sie setzten sich dicht neben die Tür; bald aber kam ein freundlicher Mann auf sie zu und sagte er habe ihnen zwei gute Sitze in der Nähe des Predigers gefunden, sie möchten doch kommen. Unsere Alten wären lieber in der dunklen Ecke geblieben, aber sie fürchteten, man würde auf sie aufmerksam werden, wenn Sie sich weigerten, und so ließen sie sich denn führen bis dicht an das Rednerpult.

Aber kaum hatte die Predigt begonnen, so wünschten Lukas und Lore, sie hätten den Raum nie betreten. Im fernen Westen, wo ihre Farm stand, war viele Meilen in der Runde keine Kirche. Zudem war ihr Leben so ausgefüllt gewesen mit Mühe und Arbeit, dass sie allmählich ganz vergessen hatten, für ihre Seele etwas zu suchen. Die Wochen, Monate und Jahre waren ohne

große Ereignisse und Trübsale vorbeigeflogen, und sie waren völlig versunken in das Irdische. Und nun saßen sie da, unter dem Schall des Evangeliums, in der fremden, großen Stadt, und fasten nicht, was sie mit dem äußeren Ohr vernahmen. Nur eines fühlten sie beide, hier ist's uns nicht behaglich, wir wollen fort, fort!

In jener Nacht schliefen sie nicht, sie konnten nicht schlafen.

„Alle Höllengeister kamen auf mich zu“, meinte Lukas, als er am Morgen in aller Frühe sein Bett verließ, „hast denn du gut geschlafen, Lore?“ Nicht eine Sekunde, erwiderte sie; „lass uns noch heute fortgehen aus dieser ungemütlichen Stadt.“

„Ja, das wollen wir“, stimmte Lukas bei.

Als sie sich aber erkundigten, erfuhren sie, dass das Schiff erst in drei Tagen abfahren sollte. Wohl oder übel mussten sie warten.

Merkwürdigerweise zog es sie nun doch wieder an den Ort, wo ihre Not angefangen hatte. Aber sie fanden die Tür fest verschlossen, und niemand konnte ihnen Auskunft geben.

„Ich meine, es würde besser mit mir werden, wenn ich recht beten könnte“, meinte Lore; „es würde vielleicht den sonderbaren Schmerz da wegnehmen.“ Sie drückte die Hand aufs Herz.

„Merkwürdig“, sagte Lukas, gerade da tut es auch mir weh.“ Endlich kam der Tag der Abfahrt heran, und unsere Alten bestiegen Ihr Schiff. Sie waren aber so elend und verstimmt, dass sie sich mit keinem Menschen unterhalten mochten.

„Bist du denn krank, fragte am dritten Tag ein kleines Mädchen, das den traurigen Ausdruck auf Lores Gesicht zu merken schien.

„Ja, sehr krank; ich möchte am liebsten sterben“, antwortete die Frau.

„O dann will ich für dich beten“, sagte die Kleine. Wenn wir krank sind, betet die Mutter immer mit uns.“

Die Worte rührten Lores Herz. „Ich habe auch schon daran gedacht“, sagte sie, „aber mein Mann gibt nicht viel darauf. Ja, bete du für uns, Kind!“

In jener Nacht erhob sich ein Sturm. Das Schiff ächzte in seinen Fugen und schwankte hin und her, Lore lag schweigend in ihrem Bett und betete. Plötzlich rief Lukas: „O Lore, ich versuche schon so lange zu beten, könntest du mir nicht ein wenig helfen? Ich habe einen Ekel an mir selbst. Geht's dir auch so?“ „Ich bete Lukas“, antwortete sie, „ich habe auf einmal beten können, es macht mir das Herz so leicht! Vielleicht könnten wir zusammen beten.



Gott allein weiß, was sie beteten, wie das Gotteslamm ihnen die Last der neuempfundenen Sünde abnahm, wie sie sich über sich, selbst verwunderten und dann sich über die Liebe Gottes freuten und wie sie endlich, mit nie gekanntem Frieden im Herzen, gegen den Morgen sanft und ruhig einschliefen.

Beim Frühstück grüßte sie ein fremder Mann. „Es scheint Ihnen heute besser zu gehen“, sagte er freundlich. Es hat Sie aber tüchtig mitgenommen die letzten Tage.“

„Ja“, sagte Lukas, „es war Herzweh“.

Der Fremde fasste den Alten schärfer ins Auge und sprach: „Mir scheint; ich habe Sie schon Irgendwo gesehen! Waren Sie in den letzten Tagen in New York?“

„Jawohl“, sagte Lukas. „Jetzt weiß ich, Sie sind der Mann, der predigte. Sieh, Lore, er ist's!“

Es war richtig so. Der Mann, der als Stadtmissionar in einer Hafenstadt arbeitete, war auf Besuch in New York gewesen und hatte in der Evangelisationsarbeit mitgeholfen. Etwas müde und betrübt über den geringen Erfolg, kehrte er nun eben in seine Heimat zurück, und siehe, hier war Erntefreude!

Am Abend jenes Tages gab es eine kleine Gebetsversammlung im Speisesaal des Schiffes. Der Missionar hatte unter den Fahrgästen noch andere Gesinnungsgenossen gefunden, und Lukas und Lore; noch immer staunend über den Frieden und die Freude, die sie empfanden, waren glücklich über diesen Anlass, ihren Heiland auch vor Menschen zu bekennen.

„Das Kind, das für uns gebetet hat, muss auch kommen“, sagte Lore; „es wird alles verstehen.“

Es war eine herrliche Stunde. Viele Lippen öffneten sich zum Zeugnis und zum Gebet. Lore bat schüchtern um Fürbitte für ihren alten Vater, damit er doch Jesus finden möge, ehe er sterbe. Die kleine Gemeinde, die sich auf so wunderbare Weise zusammengefunden hatte, pries den Herrn für seine Gnade.

Als man an das Ende der Reise gelangt war, wurde es unseren alten Freunden ganz schwer, das Schiff zu verlassen. „Es ist ja unsere Geburtsstätte“, sagten sie. Doch machten sie sich unverzüglich auf den Weg zu dem alten Vater der Lore, der bei einer verheirateten Tochter in einem Vorort der Hafenstadt wohnte.

„Ihr kommt eben recht, um ihn noch zu sehen.“ Mit diesen Worten wurde Lore von ihrer Schwester empfangen. „Er ist schon seit drei Wochen nicht mehr wohl, und vor einigen Tagen sagte er, die Marschorder sei gekommen, nun dürfe er bald heimgehen. Was vor etwa zwei Jahren in einer Evangelisationsversammlung begonnen habe, das werde nun bei Jesus vollendet werden, und er sei ganz bereit, - Er ist es auch“, fügte sie mit feuchten Augen hinzu. „Aber, Schwester, vielleicht verstehst du das nicht“.

Bald aber entdeckte sie, dass Lukas und Lore sie ganz gut verstanden, und als am nächsten Tag der Stadtmissionar erschien, um sich nach seinen

lieben Reisegefährten zu erkundigen, da erkannte sie zu ihrer Verwunderung in ihm den Mann, der zwei Jahre zuvor das Werkzeug gewesen war, dem alten Vater die Augen zu öffnen und ihn zu Jesus zu führen.

„Dieses neue Leben ist ja voll der herrlichsten Überraschungen!“ sagte Lukas.

„Wo Jesus Christus der Herr ist, wird's alle Tage herrlicher“, erwiderte der Stadtmissionar.

In dem Zimmer des sterbenden Vaters hielten sie alle zusammen eine selige Gemeinschaftsstunde. Der Mann, der ihnen den Weg gewiesen, und sie, die den Weg des Lebens gefunden, feierten miteinander ein fröhliches Erntefest zu Lob und Ehre dessen, der sie geliebt und gerettet hatte.

Ich bin die Auferstehung Johannes Wesley sagt vom Namen

Gottes: „Der Name Gottes ist Gott selbst, Gottes Wesen, so weit Menschen es erkennen können. Das schließt alle seine Eigenschaften ein“.

„Auferstehung“ ist eines der heilswichtigsten Begriffe der ganzen Heiligen Schrift. Nicht weit vom Grabe des Lazarus sagt der Herr Jesus zur Martha: „Dein Bruder soll auferstehen, Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh. 11, 23 - 26).

Die Worte „auferstehen, auferstanden und Auferstehung“ kommen im Neuen Testament fast hundertmal vor, doch nur einmal finden wir die Selbstaussage Christi: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ Sie steht so groß und gewaltig da, dass sie nicht nur die Auferweckung des Lazarus beweist, sondern auch Jesu siegreiche Auferstehung selbst. So sind auch alle Worte und Gedanken von Auferstehen mit dem Auferstandenen eng verbunden, wie die Speichen eines Rades mit dem Zentrum und als Herzstück, das alles hält.

Ohne den Herrn Jesus gibt es keine geistliche Auferstehung und keine ewige Auferstehung; also keine erste und auch keine zweite Auferstehung. Ohne Christus ist der Mensch ohne Gott, ohne Frieden, ohne göttliche Liebe, ohne Hoffnung auf das ewige Leben. Seit dem Sündenfall ist der Mensch geistlich tot: tot in Übertretungen und Sünden. Er lebt wohl noch äußerlich, wie auch Adam und Eva nach dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Garten Eden, aber das Band der Reinheit und Liebe ist zerrissen. Tod bedeutet Trennung, denn die Sünde scheidet.

So haben wir alle unseren eigenen Sündenfall ganz persönlich erlebt. Als wir aus dem Stadium der Unwissenheit in der Kindheit zu dem Augenblick

kamen, wo wir zwischen Gut und Böse unterscheiden konnten, da ereignete sich der gleiche Vorgang wie bei Paulus: „Ich aber lebte weiland ohne Gesetz; da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb“ (Röm. 7, 9).

Das ist der geistliche Tod: Die Sünde betrog und tötete mich. Nun war ich fleischlich unter die Sünde verkauft. In meinem Herzen wohnte nichts Gutes. Die Sünde wohnte in mir und hielt mich gefangen. Geistlich tot - und doch schreit die Seele nach Gott: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ (Röm. 7, 24).

Der geistliche Tod kann nur durch eine geistliche Erweckung und der folgenden geistlichen Auferstehung durchbrochen werden. Der Herr Jesus spricht von diesen geistlich Toten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben“ (Joh, 5, 24, 25).

Die erste Auferstehung, die der Herr Jesus in uns bewirkt, ist die geistliche Auferstehung. Wir nennen es auch die Bekehrung oder die Wiedergeburt, das neue Leben. Das stimmt auch mit Epheser 2, 5 und 6: „Da wir tot waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnade seid ihr selig geworden) und hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu“.

Ja, wer die erste Auferstehung erlebt hat und treu bleibt, „und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh. 11, 26). Die Seele hat durch Jesu Tod und Auferstehung lebendige Verbindung, sie soll

Die erste Auferstehung, die der Herr Jesus in uns bewirkt, ist die geistliche Auferstehung. Wir nennen es auch die Bekehrung oder die Wiedergeburt, das neue Leben.

nicht mehr von der Liebe Gottes getrennt werden. Darum heißt es auch in Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht“.

Wer sich zu Jesus bekehrt, an dem hatte der erste Tod seine Macht gehabt, denn jeder Mensch hatte gesündigt und war geistlich tot. Aber durch Jesu Blut wurden die Trennung und der geistliche Tod aufgehoben, und dann hat der andere Tod (der ewige Tod) oder der zweite Tod keine Macht am Kinde Gottes. Der äußere Mensch stirbt, aber die Seele lebt und erhält einen wunderbaren Auferstehungsleib durch den, der selbst die Auferstehung ist. – „Gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich; und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden! Amen, Amen“ (Psalm 72, 19).

H. D. Nimz (aus: „Jesus, Jesus, Jesus, Name über alle Namen.“)

*Selig, wer im Weltgebrause
nach der obern Gottesstadt,
nach dem rechten Vaterhause
stets ein Fenster offen hat,
wo er kniend im Gebete
seine Seufzer heimwärtsschickt
und in Früh- und Abendröte
nach den Bergen Zions blickt!*

Das Haus in der goldenen Stadt

Kurz vor seinem Tod schrieb Dr. Harry Rimmer an einen Freund: „Am nächsten Sonntag solltest Du über den Himmel sprechen. Ich interessiere mich für dieses Land. Seit über fünfzig Jahren habe ich dort Anrecht auf ein Besitztum. Ich habe es nicht gekauft, es wurde mir als Geschenk angeboten. Doch der Geber erwarb es durch ein außerordentlich großes Opfer. Ich halte es nicht fest, um damit zu spekulieren, weil das Anrecht auf keinen anderen Menschen übertragen werden kann. Es handelt sich nicht um ein leeres Haus. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang habe ich Material dorthin gesandt, aus dem der größte Architekt und Schöpfer des Universums ein Heim für mich schuf, das nie umgebaut oder repariert werden muss, weil es nie veralten wird. Die Türen haben weder Schlösser noch Riegel; denn kein böser Mensch kann das Land betreten, wo meine Wohnung steht, die jetzt fast fertiggestellt und bezugsbereit ist. Dort werde ich einst in ewigem Frieden bleiben, und nie wird mich jemand hinausweisen dürfen.“

Es liegt ein tiefes, dunkles Tal zwischen meinem jetzigen Aufenthaltsort in Kalifornien und

*„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:*

*Harry Semenjuk
10024-84 Ave.*

*Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396*

*Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc
www.gemeindegottes.org*

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

*Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.*

*Titel/Title Photo: ©vfomin / PhotoXpress.com
Photo Seite/Page 8: ©.shock / PhotoXpress.com*



jenem Land, in das ich bald reisen werde. Ich kann meine Heimat in jener goldenen Stadt nicht erreichen, ohne durch dieses dunkle Tal zu hindurchzugehen. Doch fürchte ich mich nicht davor; denn der beste Freund, den ich je besaß, ging vor langer Zeit durch dieses Tal und nahm ihm seine Schrecken. Er hat mich in meinem Leben durch dick und dünn getragen. Ich halte mich an sein Versprechen, dass er mich nie verlassen noch versäumen wird. Er geht mit mir durch das Todestal hindurch, und ich werde nicht vom Weg abkommen, wenn er bei mir ist.“

Heimwärts

Selig sind, die Heimweh haben
 In der kalten, fremden Welt,
 die mit ihren flücht'gen Gaben
 nie das Herz zufriedenstellt.
 Selig, wer in ihrer Blüte
 Nur ein Bild und Gleichnis sieht,
 das im suchenden Gemüte
 Blick und Sinn nach oben zieht!

Selig sind, die Heimweh haben,
 denn die Heimat steht bereit.
 Selig, die sich Brunnen graben
 in des Jammertales Leid,
 wo geheime Quellen rinnen,
 dass der Heimwehkranke draus
 Lebenskräfte mach gewinnen
 zu dem letzten Gang nach Haus.

Selig sind, die Heimweh haben,
 selig schon im heil'gen Weh;
 Botschaft ist uns eingegraben
 Von des Vaterhauses Näh!
 Den wir lieben und nicht schauen,
 gab im Heimweh uns das Pfand,
 dass wir bald auf Himmelsauen
 bei ihm bleiben unverwandt.

Ja, wir schauen aus der Ferne,
 aus der Fremde sehndend auf,
 Herr, zu dir, dem Freudensterne:
 Richte heimwärts unsern Lauf!
 Öffne unsern Pilgerschritten
 Vaterhaus und Vaterherz,
 still in deinen Friedenshütten
 ewig allen Heimwehschmerz!